

HELDEN DES ALLTAGS

HELDEN DES ALLTAGS

«UNSERE LIEBE IST NOCH STÄRKER GEWORDEN»

Sie liess sich vom Schicksalsschlag nicht entmutigen und kümmert sich seit einem schweren Unfall um ihren querschnittgelähmten Mann. Anja Kutter gehört zu den Menschen, die 2023 Grosses leisteten und anderen beistanden. Neun Heldinnen und Helden des Alltags erzählen, was sie erlebt haben.

— Aufgezeichnet von Angela Lembo, Gabriela Meile, Giulia Pompeo und Daniel Röthlisberger

Anja und Philipp Kutter in ihrer Wohnung in Wädenswil. Seit einem Skiunglück letzten Februar sitzt der Nationalrat im Rollstuhl.



HELDEN DES ALLTAGS

Anja und Philipp Kutter müssen sich nach dem folgenschweren Unfall auch als Paar neu finden.



Anja Kutter, 44, aus Wädenswil ZH

«PHILIPP IST FÜR MICH DER TOLLSTE MANN DER WELT»

– DIE FRAU DES QUERSCHNITTGELÄHMTEN POLITIKERS MEISTERT IHR NEUES LEBEN –

Der 3. Februar hat das Leben von meiner Familie und mir drastisch verändert. Denn mein Mann Philipp erlitt beim Skifahren mit seinen Freunden im bündnerischen Scuol einen schweren Unfall. Seither ist er querschnittgelähmt, kann sich von den Schultern abwärts nicht mehr bewegen und ist rund um die Uhr auf meine Hilfe angewiesen.

Als ich von seinem Sturz erfuhr, stieg ich sofort in den Zug nach Chur, wo Philipp ope-

riert wurde. Später kam er zur Reha ins Paraplegiker-Zentrum Nottwil. Dort absolvierte er bis Ende Oktober verschiedenste Therapien. Was die Diagnose inkomplette Tetraplegie für uns bedeutet, wurde uns erst im Laufe dieser neun Monate klar.

Mindestens zweimal wöchentlich besuchte ich Philipp, am Wochenende stets mit unseren beiden Töchtern. Ich war verzweifelt und tieftraurig. Trotzdem versuchte ich, stark zu sein, funktionierte

einfach. Plötzlich war ich alleine für alles verantwortlich: für unsere Mädchen, den Haushalt, unsere Kommunika-

„
Ich war verzweifelt und tieftraurig. Trotzdem versuchte ich, stark zu sein.“

tionsagentur. Zudem organisierte ich Philipps Wahlkampf als Nationalrat mit. Besonders herausfordernd war, dass wir unser Haus aufgeben, in eine barrierefreie Wohnung ziehen mussten und dadurch unser Daheim verloren.

Auch als Paar müssen Philipp und ich uns neu finden. Am meisten vermisse ich alltägliche Dinge, die früher selbstverständlich waren. Etwa, Hand in Hand auf dem Sofa zu sitzen. Unserer Liebe kann der

Schicksalsschlag aber nichts anhaben. Sie ist eher stärker geworden. Philipp ist für mich nach wie vor der tollste Mann der Welt.

Da er als Politiker eine bekannte Person ist, verfolgte die Öffentlichkeit unsere Geschichte von Anfang an mit. Mir ist es wichtig, dass wir ehrlich zugeben, wie schwierig die Situation für uns ist. Doch ich möchte irgendwann damit Frieden schliessen können und anderen zeigen: Es geht weiter.

HELDEN DES ALLTAGS



Gael Plo vor dem Kinderhaus Holee in Basel, in dem er aufgewachsen ist.

Gael Plo, 24, aus Basel

«ICH MÖCHTE JUNGEN MENSCHEN ZEIGEN, DASS ICH FÜR SIE DA BIN»

– DAS FRÜHERE HEIMKIND SETZT SICH FÜR ANDERE PFLEGE- UND HEIMKINDER EIN –

Die Universität St. Gallen hat im Frühling 200 Menschen aus der ganzen Welt mit dem Titel «Leader of Tomorrow» – Führungskraft von morgen – ausgezeichnet. Dass ich einer von ihnen war, hat mich berührt und ist mir eine Ehre.

Als Mitgründer des Vereins Careleaver Schweiz setze ich mich für die Interessen ehemaliger Pflege- und Heimkinder ein. Auch ich habe fast mein ganzes Leben in Heimen verbracht und wurde

mit 18 zum Careleaver. So nennt man die jungen Menschen, für deren Betreuung der Staat nach dem Eintritt in die Volljährigkeit nicht mehr zuständig ist. Ich musste das Heim und damit auch mein soziales Netz verlassen, war überfordert und fiel in eine tiefe Krise. Wie sollte ich meinen WG-Mietzins oder die Krankenkassenprämien zahlen? Wie den Gang zu den Ämtern meistern? Und wie sollte ich nach einer abgeschlossenen Elektrikerlehre, die mir

nicht gefallen hatte, einen neuen beruflichen Weg einschlagen? Da war keine Familie, die ich hätte um Rat fragen können. Ich fühlte mich alleingelassen mit meinen Sorgen, war so einsam, dass ich in jenem Jahr weder Weihnachten noch Geburtstag feierte. So geht es vielen Care-

leavern. Die Gefahr ist gross, dass sie im Erwachsenenleben nie richtig Tritt fassen. Ich hatte Glück, weil sich trotz allem immer wieder Menschen fanden, die mich anspornten und unterstützten. Dank ihnen fand ich Selbstvertrauen und studiere heute Wirtschaft. Sol-

ches Glück verpflichtet – nicht nur mich, sondern jeden Menschen, der auf der Sonnenseite des Lebens steht.

Darum möchte ich mit gutem Beispiel vorangehen und jungen Menschen zeigen, dass ich für sie da bin. Dass es sich lohnt, für ein gutes Leben zu kämpfen.

„
Glück verpflichtet – nicht nur mich, sondern jeden Menschen, der auf der Sonnenseite des Lebens steht.“

→

HELDEN DES ALLTAGS



Pia Hollenstein bei den Drei Weieren in St. Gallen und mit Klimaseniorinnen in Strassburg (kleines Bild).

Pia Hollenstein, 73, aus St. Gallen

«DER STAAT MUSS UNS BESSER VOR DER HITZE SCHÜTZEN»

– DIE SENIORIN HAT EINE KLIMAKLAGE GEGEN DIE SCHWEIZ EINGEREICHT –

Nie hätte ich gedacht, dass unsere Aktion ein solches Echo auslösen würde. Am 29. März reisten einige von uns Klimaseniorinnen nach Strassburg, wo am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) unsere Klimaklage gegen die Schweiz verhandelt wurde. Der Staat, so der Kern unserer Klage, verletzt die Menschenrechte, weil er zu wenig tut, um ältere Frauen vor der Hitze zu schützen. Schon im Zug reisten viele Medienleute mit, und vor Ort gaben

wir aller Welt Interviews: von der «New York Times» bis zu australischen Medien und solchen aus den Vereinigten Arabischen Emiraten. Diese Aufmerksamkeit freut uns – und sie ist wichtig für unser Anliegen, das letztlich nicht nur uns ältere Frauen betrifft, sondern alle Menschen.

Als Buuremitli und frühere Nationalrätin der Grünen liegen mir ökologische Themen seit je am Herzen. Die Natur hat einen Eigenwert, wir dürfen sie nicht

ausbeuten. Beschäftigten uns vor dreissig Jahren noch das Baumsterben und der Umweltschutz allgemein, ist heute der lebensbedrohende

»

Ich fühle mich für den Schlamassel, den wir heute haben, mitverantwortlich.

Klimawandel das vorrangigste Thema. Dass es so schnell so schlimm stehen würde für uns Menschen, ahnten wir damals nicht.

Ich fühle mich als ältere Person, die lange sorglos lebte und kaum Gedanken ans Klima verschwendete, für den Schlamassel mitverantwortlich, den wir heute haben. Darum möchte ich nun als Klimaseniorin Positives bewirken. Manchmal trete ich in St. Gallen mit Klimajugendlichen auf. Wir verfolgen dasselbe

Ziel mit unterschiedlichen Methoden. Was mich immer wieder verblüfft: wie viel die Jungen wissen und wie akkurat sie die Fakten auf den Tisch legen.

Jetzt warte ich gespannt auf das Urteil aus Strassburg. Falls der EGMR unsere Klage gutheisst, hat das in ganz Europa Signalwirkung. So oder so müssen wir lernen, uns als Teil einer globalisierten Welt zu verstehen. Es ist höchste Zeit, zu handeln – mit vereinten Kräften.

HELDEN DES ALLTAGS



Ein Herz für Tiere haben beide: Liza mit ihrer Gastmutter Susanne Glück, dem Hund Udachi und der Katze Javel.

Susanne Glück, 47, Zahnärztin aus Olten SO

«LIZA BEI UNS ZU HABEN, IST EINE BEREICHERUNG»

– SUSANNE GLÜCK UND IHR MANN HABEN EINE JUNGE UKRAINERIN AUFGENOMMEN –

Als letztes Jahr in der Ukraine der Krieg ausbrach, überfiel mich ein Gefühl der Ohnmacht. Am liebsten hätte ich den russischen Präsidenten Wladimir Putin durchgeschüttelt und gesagt: «Hör sofort auf.» Aber das geht ja nicht. Mein Mann Philipp und ich wollten wenigstens im Kleinen etwas tun und in einem ungenutzten Raum unserer Wohnung jemandem aus dem Kriegsgebiet Zuflucht bieten.

So kam am 23. März die 19-jährige Studentin

Liza zu uns. Ich hatte mir im Vorfeld Gedanken gemacht. Unter anderem, wie es wohl sein würde, mit einer wildfremden Person etwa das Badezimmer, den intimsten Raum der Wohnung, zu teilen. Als Liza da war, lösten sich meine Bedenken schnell in Luft auf, denn wir kommen bestens miteinander zurecht – und im Bad gut aneinander vorbei.

Schwieriger ist die emotionale Abgrenzung. Mein Mann und ich sind für Liza wich-

tige Bezugspersonen in der Fremde. Selbstverständlich höre ich zu, wenn sie etwas beschäftigt. Als zum Beispiel

»

Ich höre zu, was Liza beschäftigt. Als ihr Onkel im Krieg fiel, zündeten wir eine Kerze für ihn an.

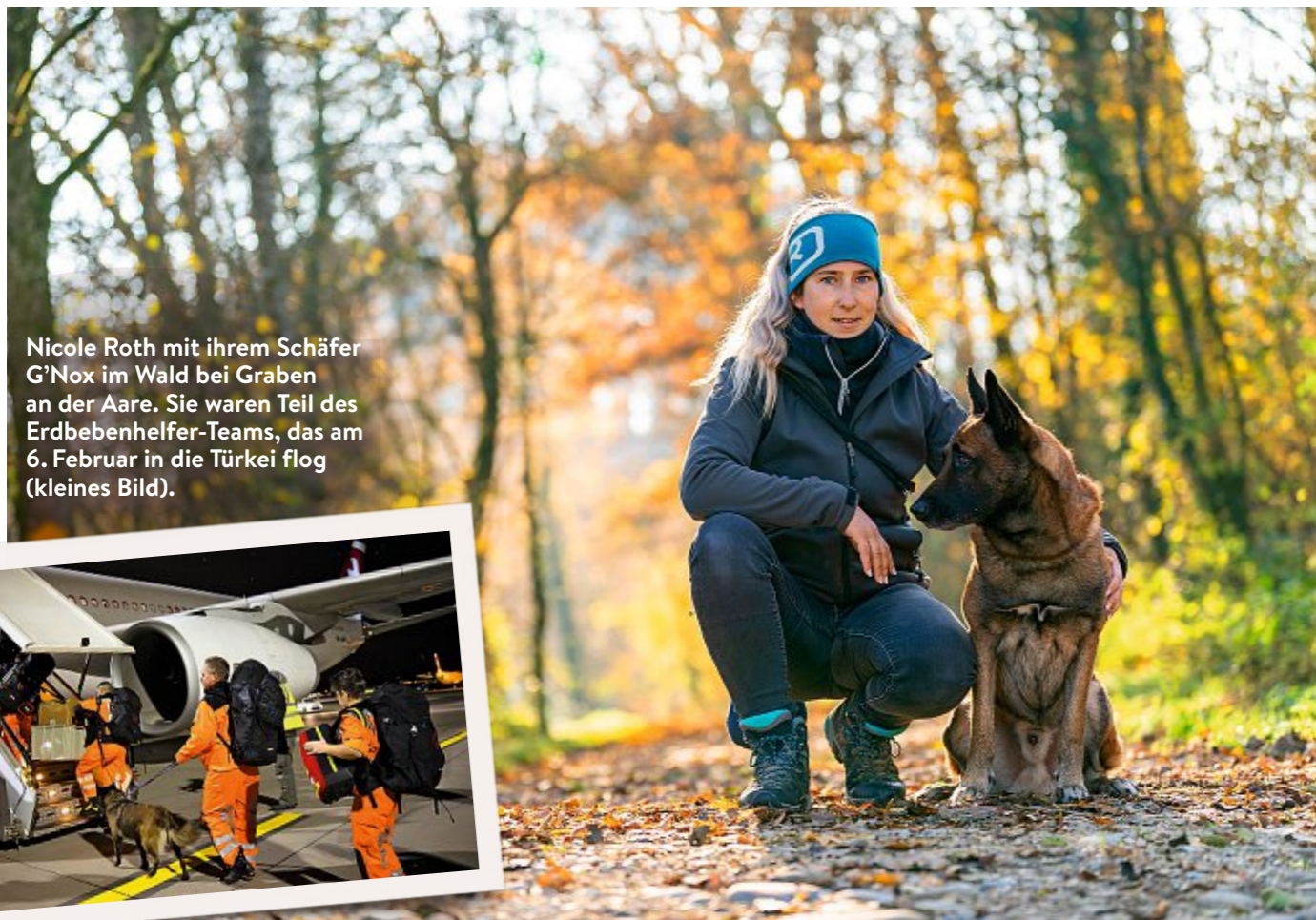
ihr Onkel im Krieg fiel, war das Thema präsent, und wir zündeten eine Kerze für ihn an. Aber ich muss aufpassen, dass ihre Themen mich nicht allzu sehr umtreiben und traurig stimmen. Deshalb sage ich mir immer wieder: Das ist Lizas Geschichte, nicht meine.

Ich kann Liza auch nicht die Mutter ersetzen, die nach wie vor in der Ukraine lebt. Und doch sind wir in den letzten Monaten zu einer kleinen Familie zusammengewachsen.

Ich geniesse es, immer Neues aus ihrer Kultur zu erfahren. Zum Beispiel, dass Menschen aus der Ukraine zurückhaltend sind, kaum Smalltalk pflegen und dafür gerne miteinander Musik hören und tanzen. Besonders ins Herz geschlossen hat Liza unseren Hund Udachi. Und er sie. Sein Name bedeutet auf Russisch «Viel Glück!» und beschreibt gut, was ich empfinde. Liza bei uns zu haben, ist eine Bereicherung.

→

HELDEN DES ALLTAGS



Nicole Roth mit ihrem Schäfer G'Nox im Wald bei Graben an der Aare. Sie waren Teil des Erdbebenhelfer-Teams, das am 6. Februar in die Türkei flog (kleines Bild).

Nicole Roth, 35, aus dem Kanton Bern

«EINE FRAU MIT IHREM BABY KONNTEN WIR NACH ÜBER HUNDERT STUNDEN BEFREIEN»

– DIE HUNDEFÜHRERIN SUCHTE NACH DEM ERDBEBEN IN DER TÜRKEI ÜBERLEBENDE –

Die Stadt Antakya lag in Trümmern. Zehntausende Menschen wurden beim Erdbeben mit der Stärke 7,8 in der Türkei verschüttet. Und ich stand als Equipenleiterin und Hundeführerin mit meinem Belgischen Schäfer G'Nox mitten im Katastrophengebiet, um nach Überlebenden zu suchen.

Noch am Morgen des 6. Februar war ich auf dem Weg zur Arbeit gewesen. Da erreichte mich der Anruf der Einsatzleitung vom Verein

für Such- und Rettungshunde Redog. Sofort begann ich, meine Abwesenheit zu organisieren, platzierte meine beiden anderen Hunde, meldete mich beim Job ab und packte meine Sachen.

In Antakya angekommen, sah ich das ganze Leid und die Not

der Leute. In ihrer Verzweiflung gruben sie planlos mit Schaufeln oder blossen Händen nach ihren Angehörigen. Dieser Anblick stimmte mich traurig. Doch rasch blendete ich die Emotionen aus und fokussierte mich auf meinen Auftrag: mit

meiner Equipe und G'Nox Überlebende aufstöbern. Bellte oder scharrte mein Hund an einer Stelle, informierte ich die Verantwortlichen des Rettungsteams. Insgesamt hat die Rettungskette Schweiz elf Personen gefunden. Unter ihnen eine Frau mit

ihrem Baby. Nach über hundert Stunden konnten wir sie befreien. Eine grosse Freude bei all dem Schrecklichen.

In der Öffentlichkeit gelten oft die Hunde als Helden. Doch ohne die Retter, die schliesslich die Opfer aus den Trümmern holen, hätten wir keinen Erfolg. In der Gruppe spricht nie jemand darüber, wer wie viele Kinder, Jugendliche oder Erwachsene gerettet hat. Wir freuen uns alle schlicht über jedes geschenkte Leben.

»

Oft gelten die Hunde als Helden. Doch ohne die Retter, die schliesslich die Opfer bergen, hätten wir keinen Erfolg.

HELDEN DES ALLTAGS



Karl Scherer lebt im Winter im Pfuusbus in Zürich, wo er auch mit anpackt.

Karl Scherer, 60, Bewohner der Notschlafstelle Pfuusbus in Zürich

«ICH NEHME NICHT BLOSS, ICH GEBE AUCH»

– DER OBDACHLOSE ENGAGIERT SICH ALS HILFSKRAFT IN DEN SOZIALWERKEN VON PFARRER SIEBER –

Ein Schmarotzer will ich nicht sein. Ich beziehe weder Invalidenrente noch Sozialhilfe, bezahle meine Krankenkasse und andere Rechnungen selbst. Für eine eigene Bleibe reicht mein Geld allerdings nicht. Denn obwohl ich keinen Alkohol trinke und keine Drogen konsumiere, habe ich den Boden unter den Füssen verloren. Das geschah 2010, kurz nachdem ich berufshalber aus meiner Heimat Österreich in die Schweiz gekommen war.

Eine Weile arbeitete ich als gelernter Sanitär temporär auf verschiedenen Baustellen. Doch mit zunehmendem Alter wurden die Jobangebote rarer – bis mich mit fünfzig keiner mehr engagierte. Bald waren Ehefrau und Wohnung weg. Ich landete sommers mit dem

Zelt im Zürcher Wald, winters im Pfuusbus von Pfarrer Sieber. Seit nunmehr zehn Jahren gehe ich hier während der kalten Monate ein und aus.

Ich nehme nicht bloss, sondern gebe auch. So habe ich im November die Zelte um den Pfuusbus mit aufge-

»

Vieles im Leben ist Einstellungssache. Darum jammere ich nicht. Ich bin zufrieden mit dem, was ich habe.

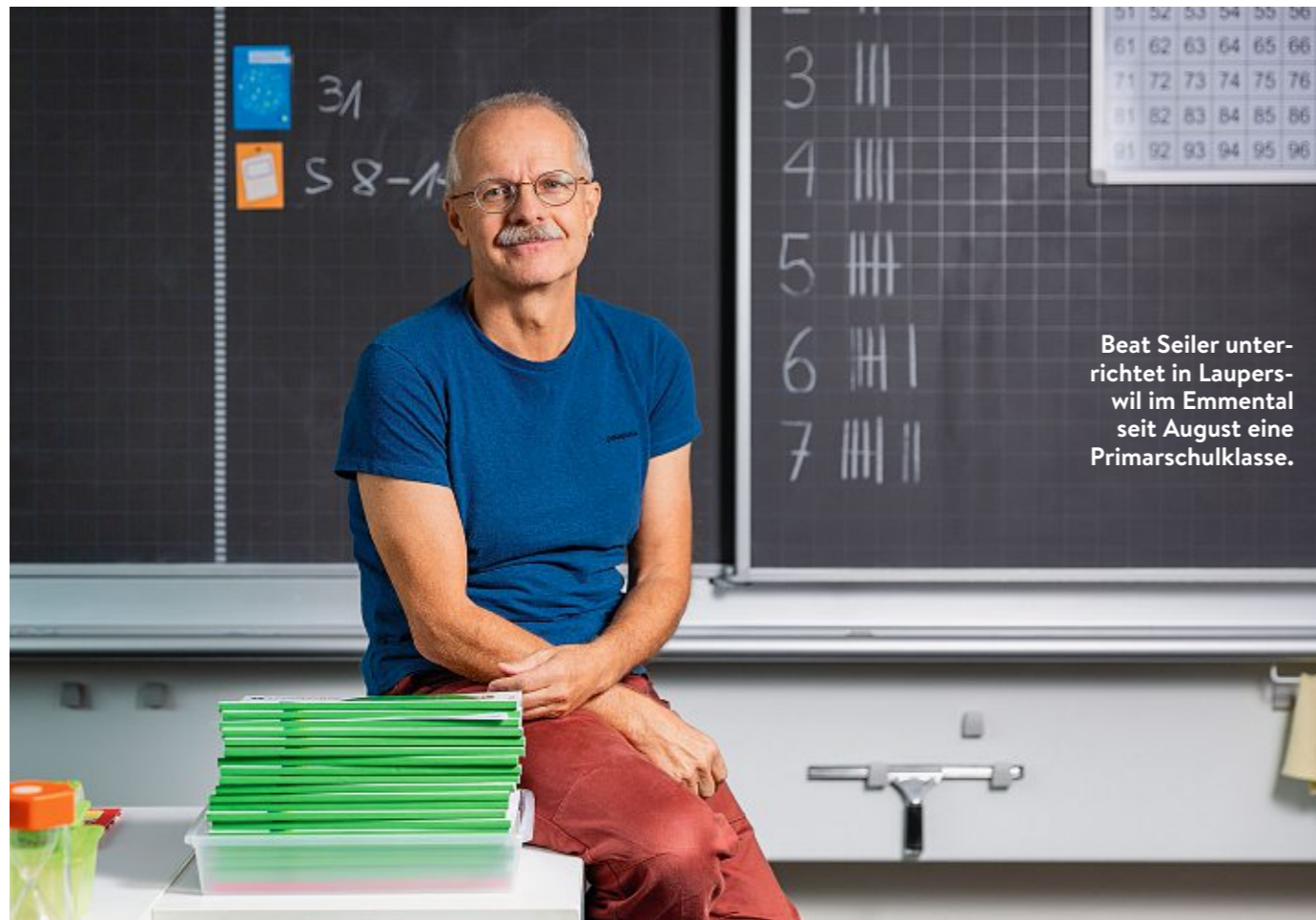
baut, wo bis zu vierzig Obdachlose wie ich nachts Ruhe finden. Jetzt erledige ich Reinigungs- und Wartungsarbeiten. Dafür erhalte ich inzwischen eine kleine finanzielle Entschädigung. Diese Anerkennung tut mir gut. Darum helfe ich zusätzlich hin und wieder

freiwillig, Geschirr vom Frühstück aufzuräumen.

Manchmal tausche ich mich vor dem Schlafen mit anderen aus oder weise jene zurecht, die ausflippen. Ratschläge erteile ich jedoch nicht. Ich bin kein Psychologe oder Sozialpädagoge. Aber eines weiss ich: Vieles im Leben ist Einstellungssache. Darum jammere ich nicht. Ich bin zufrieden mit dem, was ich habe. Anderen empfehle ich ebenfalls, dankbar zu sein.

→

HELDEN DES ALLTAGS



Beat Seiler unterrichtet in Lauperswil im Emmental seit August eine Primarschulklasse.

Beat Seiler, 60, aus Burgdorf BE

«JEDER TAG FÄGT, UND DIE ARBEIT MIT DEN KINDERN MACHT MEIN LEBEN BUNTER»

– DER PERSONAL- UND FINANZSPEZIALIST IST ALS PRIMARLEHRER EINGESPRUNGEN –

Mit dem Lehrerberuf habe ich nie geliebäugelt. Ich bin eher ein Zahlenmensch und war deshalb mein ganzes Berufsleben als Personal- und Finanzspezialist tätig – 15 Jahre als Personalverantwortlicher und Leiter einer Pensionskasse in einem mittelgrossen Unternehmen. Mit 58 stieg ich aus, weil ich mit meiner Frau die Welt bereisen wollte. Doch dann verstarb sie unerwartet. Ich musste meinen künftigen Weg neu suchen und gestalten.

Der Zufall wollte es unter anderem, dass die Schulgemeinde, in der meine Tochter als Heilpädagogin arbeitet, verzweifelt eine Lehrperson für eine Mutterschaftsvertretung suchte. Schon seit längerem hatte ich mir Gedanken gemacht über den Lehrermangel. Dass ausgerechnet in

der Schweiz, einer der führenden Volkswirtschaften, keine Fachleute für den Unterricht gefunden werden, beelendete mich. Es ist ein Armutszeugnis für unser Land. Aber es nützt nichts, den Kopf in den Sand zu stecken. Vielmehr möchte ich versuchen, meinen

»

Dass ausgerechnet in der Schweiz keine Fachleute für den Unterricht gefunden werden, beelendete mich.

Beitrag in dieser Not-situation zu leisten.

Darum unterrichte ich seit Mitte August eine erste und zweite Primarschulklasse. Natürlich hadere ich hin und wieder und frage mich, ob ich alles richtig mache. Die Tage sind anstrengend. Manchmal fehlt mir in der Pause

sogar die Zeit, auf die Toilette zu gehen, und abends falle ich todmüde ins Bett. Aber ich bereue meinen Entscheid nicht. Jeder Tag fägt, und die Arbeit mit den Kindern macht mein Leben bunter. Sie kümmern sich nicht um Politik und Kriege. Viel interessanter finden sie, dass ein Wäspi durchs Zimmer summt oder Vaters Kuh über Nacht gekalbert hat. Ihre Sicht auf die Welt ist erfrischend, und diese Erfahrung kann ich allen nur empfehlen.

HELDEN DES ALLTAGS



Mutter Brigitte Wiegleb und Tochter Julia Strebel mit der Bulldogge Merlin im Garten ihres Hauses in Reinach.

Brigitte Wiegleb, 57, aus Reinach BL

«NACH DER OPERATION ERFÜLLTE MICH EIN GEFÜHL DER ERLEICHTERUNG»

– DIE MUTTER HAT IHRER TOCHTER JULIA EINE NIERE GESPENDET –

Mir kamen vor Glück die Tränen, als die Ärztin eröffnete, ich käme als Spenderin für meine Tochter in Frage. Vor gut acht Jahren war bei Julia eine Autoimmunerkrankung diagnostiziert worden, welche die Niere schädigt. Letzten Dezember war deren Funktion dann auf lebensbedrohliche sieben Prozent gesunken. Julia brauchte dringend eine neue Niere. Ich habe mich sofort auf die Spenderliste setzen lassen. Julia war vor 33 Jahren ein Wunsch-

kind gewesen, und sie ist es noch heute. Ich würde alles für sie tun. Also unterzog ich mich zahlreichen Tests. Das Verfahren dauerte drei intensive Monate. Ich bin weder besonders sportlich, noch lebe ich supergesund. Um optimale Werte zu erzielen, änderte ich meine Gewohnheiten. Zum Beispiel esse ich fürs Leben gern Süsses, reduzierte aber meinen Zuckerkonsum auf ein Minimum und griff stattdessen täglich zu einem Apfel.

Manchmal, wenn ich alleine war, beschlich mich dann doch die Angst. Ich war kerngesund und wollte mir ein Organ entnehmen lassen. «Was tust du da bloss?», fragte ich mich. Doch die Angst verflog jeweils rasch wieder.

Denn die Sorge um Julia überwog, und ich wusste, dass ein Mensch gut mit nur einer Niere leben kann.

Am 12. Juni setzten die Ärzte Julia meine Niere ein. Noch am gleichen Tag sass ich – frisch operiert – im

»

Der 12. Juni, an dem das Leben meiner Tochter neu begann, ist künftig ein Familienfeiertag.

Rollstuhl an ihrem Bett auf der Intensivstation. Sie war schwach, streichelte aber meinen Arm. Da erfüllte mich ein Gefühl der Erleichterung. Julia erholt sich gut, und meine Niere verrichtet zuverlässig ihren Dienst. Der 12. Juni ist künftig ein Familienfeiertag. Julia und ich wollen das Datum neben unsere Narben tätowieren lassen. Als Erinnerung an den Tag, an dem das Leben meiner Tochter neu beginnen konnte. →

HELDEN DES ALLTAGS



Zugführer Xavi Stocker war drei Wochen im Einsatz, als im Juli bei Bitsch der Schutzwald brannte (kleines Bild).



Xavi Stocker, 48, aus Bitsch VS

«MINUTEN SPÄTER STAND ICH MIT MEINEN LEUTEN MITTEN IM INFERNO»

– DER FEUERWEHRMANN HALF BEIM LÖSCHEN DES WALDBRANDES IM OBERWALLIS –

Als ich am Abend des 17. Juli erstmals übers Einsatzgebiet flog, sprach auch der Pilot kein Wort. Ich hatte Tränen in den Augen. Unser Schutzwald stand in Vollbrand. Fünfzehn Meter hoch schossen die Flammen in die Luft, dunkle Rauchsäulen trieben über den Berg.

Minuten später stand ich mit meinen Leuten mitten im Inferno. Wir schützten das Löschwasserbecken, aus dem die Helikopterpiloten Wasser holten. Und wir begannen, das Feuer zu

bekämpfen. Die Hitze war enorm, ringsum explodierten Tannen und Bäume. Immer wieder rief ich meine Männer zurück, weil es zu gefährlich war. Bald mussten wir einsehen, dass wir in dem Moment nichts ausrichten konnten. Erst musste der Brand aus der Luft unter Kontrolle gebracht werden. Noch nie habe ich mich so ohnmächtig gefühlt wie in diesem Augenblick. Immerhin konnten wir Unterstützungsarbeit leisten. Wir legten Druckleitungen,

halfen bei der Evakuierung der Menschen aus gefährdeten Häusern. Wenige Tage später begann ich im Gebiet



Die vielen Glutnester zu löschen, war in diesem steilen Gelände Knochenarbeit.

Oberried, mit Feuerwehrleuten aus dem ganzen Land die vielen Glutnester zu löschen. Das war in diesem steilen Gelände Knochenarbeit. Am Abend waren meine Kameraden kohlrabenschwarz und todmüde.

Drei Wochen standen wir pausenlos im Einsatz. Wir wollten unser Dorf schützen, das gab uns Kraft. Zudem spürten wir in Bitsch eine Solidarität, wie wir sie noch nie erlebt hatten. Alle zogen mit – die einen machten

Sandwiches, andere halfen beim Aufräumen, und einige sagten uns auf Transparenten merci. Wenn ich heute durch den verkohlten Wald gehe, bin ich tief betrübt. Gleichzeitig spüre ich Dankbarkeit: Niemand wurde verletzt, kein Haus brannte ab. Und der Waldkindergarten, der im Juli von allen Seiten vom Feuer bedroht war, blieb unversehrt. Heute werden die Kinder dort wieder unterrichtet. Ist das nicht ein Wunder? ■



2 x WEIHNACHTEN



Sie fragen nicht, weshalb sie helfen sollen. Sie schenken.

Helfen ist keine Frage.

Schenken Sie lange haltbare Lebensmittel und Körperhygieneartikel für armutsbetroffene Menschen in der Schweiz. Kostenloser Versand mit der Post.

Vom 24. Dezember 2023 bis 11. Januar 2024

2xweihnachten.ch



Schweizerisches Rotes Kreuz

